

# Vom Vorzeigebetrieb zum Kulturdenkmal

## 900 Jahre Stallikon (4): die Aumüli

BERNHARD SCHNEIDER

Vom Hochmittelalter bis ins 19. Jahrhundert war die Aumüli der grösste durchgehend bestehende Gewerbebetrieb in Stallikon. Sie profitierte davon, dass Landmühlen zwar als ein sogenannt ehehafter, für die Ernährung der Bevölkerung bedeutsamer Betrieb über einen Konkurrenzschutz verfügten, aber weniger weit reguliert waren als die städtischen Mühlen, was Spielraum für Innovationen öffnete. Die nächsten Konkurrenten der Aumüli befanden sich in Sellenbüren, im Loo bei Zwillikon und in Hübscheren bei Herferswil. Der Müliberg trägt seinen Namen wohl daher, dass der Weg von Affoltern zur Mühle über ebendiesen Berg führte.

### Landschaft war weniger überreguliert

Landmühlen durften ihr Wasserrecht auch für andere Tätigkeiten nutzen, im Fall der Aumüli für eine Säge, eine Knochenstampfe und eine Bleiche. In der Stadt Zürich gehörten die Müller zwar zusammen mit den Bäckern zur Weggenzunft, waren aber gesellschaftlich und organisatorisch streng getrennt. Sie hatten eigene Regeln und eigene Zunftstuben, ihre Vertretung im Kleinen Rat der Stadt Zürich war numerisch genau geregelt. Bereits vor der Bildung der Zünfte im Jahr 1336 hatten die Müller im Jahr 1298 erreicht, dass ein Bäcker selbst nicht mahlen durfte. Später mussten sich die Bäcker jeweils für ein Jahr entscheiden, ob sie mit Kundenmehl oder mit eigenem Mehl buken. Während des Jahres war ein Wechsel von der einen zur anderen Gruppe nicht erlaubt.

### Konflikte um das Wasser

Konflikte entstanden vor allem zwischen Müllern, die dasselbe Wasser nutzten. Hier war die Aumüli im Vorteil, denn Reppisch aufwärts war keine Mühle eines anderen Besitzers zugelassen. 1547 beschwerte sich der Müller von Sellenbüren über Wassermangel, wenn der Aumüller alle drei Wasserräder betriebe. Der Zürcher Rat bestätigte die alten Rechte der Aumüli, wozu auch eine zweite Mühle Reppisch aufwärts gehörte, verbot jedoch einen weiteren



Die Aumüli gehört dem Bundesinventar schützenswerter Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung an. (Bild Erika Schmid)

Ausbau der Wasserkraftnutzung. Lehrlinge mussten ein erhebliches Ausbildungsgeld zahlen, obwohl die beruflichen Aussichten aufgrund der beschränkten Zahl von Mühlen bescheiden waren: Im 18. Jahrhundert zählte die Zürcher Herrschaft 15 Stadt- und 98 Landmüller. In der Regel lernte ein Sohn eines Müllers diesen Beruf, um das Gewerbe später zu übernehmen. Wohlhabende Müller wie der Aumüller leisteten sich einen Lehenmüller, der die Arbeit für sie verrichtete, was wenige zusätzliche Stellen schuf.

### Die Müli im Vollbrand

Dramatisch war der Brand der Aumüli, der am 3. Juni 1766 um 11 Uhr nachts ausbrach. Untervogt Glättli von Bonstetten ermittelte zusammen mit den Pfarrern von Bonstetten und Stallikon den Schaden zulasten von Richter und Müller Heinrich Nägeli mit Frau und zwei Kindern, seinem Lehenmüller Jakob Keller, der aus Bassersdorf stammte, sowie den drei Dienstboten von Nä-

geli und den beiden Knechten Kellers. Nägeli hatte das Kerngeschäft, die Mühle, offensichtlich verliehen. Welche Arbeiten bei ihm verblieben waren, ist offen. Die vollständige Reitermontur für Mann und Pferd sowie ein Degen aus Silber deuten darauf hin, dass er gerne hie und da der Stadt Zürich einen Besuch abstattete. Acht Silberlöffel, neun Kästen, zehn Betten, zwei Buffets zeugen von erheblichem Reichtum. Dem Brand fielen das Doppelwohnhaus, die Doppelscheune mit Stall, die Trotte und die beiden Mahlwerke zum Opfer, während die Säge leicht beschädigt gerettet werden konnte. Keller, der Lehenmüller, verlor unter anderem Bargeld, Getreide, eine Bibel und 20 weitere Bücher.

Die Sammlung für die Brandopfer, die anschliessend durchgeführt wurde, erbrachte zwar eine stattliche Summe, von der Nägeli als Inhaber gut zwei Drittel erhielt, dennoch deckte sie nur einen Bruchteil der Schadenssumme. Nägeli stritt sich mit seinem Lehenmann um die Aufteilung der Spenden und wurde

anschliessend entlassen, denn um den Betrieb wieder auf die Beine zu stellen, musste Nägeli wieder selbst Hand anlegen.

### Export statt Selbstversorgung

Mit der Verfassung von 1831 änderten sich die Nutzungsbestimmungen für Wasserrechte, was den Bau von Mühlen erleichterte. Eine mechanische Baumwollspinnerei entstand im Schleetal, und die Aumüli musste sich neuen wirtschaftlichen Herausforderungen stellen. Dreissig Jahre später veränderte die Eisenbahn die Bedeutung der Mühle nochmals grundlegend. Nun konnte Getreide viel einfacher importiert werden, während die Stalliker Landwirte vermehrt auf die unter den hiesigen topografischen und klimatischen Bedingungen günstigere Viehwirtschaft umstellten, deren Produkte dank der Eisenbahn ebenfalls einfacher exportiert werden konnten.

Fredi Hofmann, der 1939 geboren wurde, lebte fast sein ganzes Leben in

der Aumüli und schilderte die Veränderungen und Herausforderungen, welche die Mühle durchlief. Sie blieb baulich weitgehend so erhalten, wie sie 1766 wiederaufgebaut worden war. 1872 erwarb ein Berner namens Ulrich Weyer mann die Mühle, richtete sie aufgrund der neuen Gegebenheiten aber anders aus: Er schränkte die kaum mehr einträgliche Müllerei ein, setzte erfolgreich auf Vieh- und Pferdezucht sowie einen Fuhrhalterbetrieb, denn der Transport von Personen und Gütern vom Reppischtal zum Bahnhof Bonstetten-Wettswil war zunehmend gefragt. Eine zu einem Dorfladen ausgebaut Bäckerei ergänzte das Angebot.

Der wirtschaftliche Wandel führte im 20. Jahrhundert dazu, dass auch die Sägeei nicht mehr rentabel mit einem Wasserrad betrieben werden konnte. Fredi Hofmann gelang es, Leute um sich zu scharen, die mit ihm zusammen die historischen Anlagen unterhielten. 1998 wurde die Stiftung Aumüli gegründet. Diese erreichte die Aufnahme des ganzen Weilers ins Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung (Isos) als ein repräsentatives Mühlenensemble mit hoher architektonischer und historischer Bedeutung. Ergänzend zur Stiftung hat der Verein Aumüli das Ziel, die Gebäude und Anlagen zu erhalten, um sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

### Die Geschichte der Gemeinde Stallikon

In einer fünfteiligen Serie stellt der «Anzeiger» anlässlich des 900-Jahre-Jubiläums die Geschichte von Stallikon vor.

